ZEIT ONLINE Arbeit

Gehaltsunterschiede in der Partnerschaft

"Finanzielle Untreue kann Beziehungen zerstören"

Paare sprechen nicht genug über Finanzen. Dabei ist Geld für viele gescheiterte Beziehungen verantwortlich. Eine Therapeutin erklärt, wie Paare ein Konto gerecht führen.

Interview: Madeleine Londene, 10. April 2023, 10:39 Uhr / 59 Kommentare /

Z+ Exklusiv für Abonnenten

Was tun, wenn der eine Partner viel mehr verdient als der andere? Oft führt das in Beziehungen zu Konflikten. © Martin Barraud/Getty Images

Sie verdient das Dreifache von ihm, er gibt aber alles für sein Hobby aus: Viele Paare streiten sich über Geld. Nicht selten führt das auch zu einer Trennung. Dabei kann man viele Probleme schon frühzeitig lösen, wenn man über Geld spricht und das gemeinsame Konto gerecht führt, sagt Paartherapeutin Luciana Obermann. Sie erklärt, welche Regeln es braucht und wie man über Geld sprechen sollte.

Luciana Obermann ist Paar- und Familientherapeutin in Kiel. Sie hilft Paaren auch dabei, ihre Finanzen fair zu regeln. © privat

ZEIT ONLINE: Frau Obermann, warum werden viele Menschen emotional, wenn es um das Thema Geld geht?

Luciana Obermann: Weil wir alle im Leben gute oder schlechte Erfahrungen mit Geld gemacht haben. Wie wir damit umgehen, sagt immer auch etwas aus über die Persönlichkeit, das Elternhaus und die Art, wie man aufgewachsen ist. Wir sind empfindlich bei dem Thema, weil es uns verletzlich werden lässt.

ZEIT ONLINE: Können Sie das genauer erklären?

Obermann: Wenn bei jemandem als Kind am Ende des Monats immer kein Geld mehr da und der Kühlschrank leer war, können sich Finanzen zu einem existenziellen Problem entwickeln. Diese Person reagiert möglicherweise empfindlich, wenn der Partner aus ihrer Sicht unbedarft mit Geld umgeht und es verschwendet. Sie tun sich oft schwer, Geld für sich selbst auszugeben. Andere haben ein Familienmitglied, das in der Rente noch viel erleben wollte, dann aber früh verstorben ist. Diese Menschen haben vielleicht Angst, das Leben zu verpassen, und geben dadurch gerne Geld aus.

"Paare wollen lieber über Liebe reden."

⟶ Luciana Obermann

ZEIT ONLINE: In einer Befragung kam heraus, dass Paare immer weniger über Geld sprechen. Eine andere Studie zeigt sogar, dass Geld für jedes zehnte Paar ein Trennungsgrund ist. Wie viele Paare kommen denn mit Geldsorgen zu Ihnen?

Obermann: Es ist eher so, dass die Paare zu Beginn eben nicht wegen dem Thema Geld zu mir kommen. Sie wollen über Liebe reden. Sie klagen darüber, dass sie sich überlastet fühlen, mit dem Partner oder der Partnerin nicht mehr sprechen können oder sich nicht mehr verbunden fühlen. Dass es auch mit den Finanzen ein Problem gibt, stellt sich oft erst später in den Sitzungen heraus. Der Streit ums Geld ist ein Symptom dafür, dass generell nicht richtig miteinander kommuniziert wird.

ZEIT ONLINE: Also liegen die Ursachen für den Konflikt eigentlich woanders?

Obermann: Ja. Solange man am Anfang einer Beziehung verliebt ist, ist Geld oft noch kein Thema. Zu Streit führt es erst später, im Alltag, wenn es um unterschiedliche Bedürfnisse geht, wie Dinge zu kaufen oder Geld zu sparen. Je mehr ein Paar im Leben teilt, umso mehr kann man sich dann daran reiben. Ein Partner kann sich beispielsweise schnell bedrängt fühlen, wenn der andere die Ausgaben kontrollieren will. Ein Beispiel: Ein Paar möchte das Zuhause gemeinsam einrichten. Der eine legt Wert auf nachhaltige Möbel, während der andere es günstig und pragmatisch mag. Darüber muss gesprochen werden. Wer sich mit dem Partner, der Partnerin übers Geld streitet, hat versäumt, schon viel früher über Bedürfnisse und Lebensvorstellungen zu reden.

ZEIT ONLINE: Fällt Ihnen hierzu ein Beispiel aus Ihrer Praxis ein?

Obermann: Kürzlich kam ein Paar in meine Beratung. Der Ehemann hatte sich einen VW-Bus für 55.000 Euro gekauft, ohne vorher mit seiner Frau zu sprechen. Sie hingegen fühlt sich schon schlecht, wenn sie sich mal teure Sneaker kauft, weil er irgendwann spöttisch kommentiert hat, dass sie zu viel Geld für Schuhe ausgibt. Und es stimmt, sie hat viele Schuhe. Das Problem war, dass in diesem Fall der Mann entscheiden konnte, wer von den beiden wie viel Geld ausgeben darf. Die Frau fühlte sich ungerecht behandelt. Das ist schwierig, denn in der Rolle des Hauptverdieners in der Beziehung nimmt er sich heraus, ihr Konsumverhalten zu bewerten, und spricht eine sehr viel kostspieligere Anschaffung nicht mit ihr ab.

"Der Hintergangene kann das Gefühl bekommen, es nicht wert zu sein, dass mit ihm gesprochen wird."

⟶ Luciana Obermann

ZEIT ONLINE: Sie hätte sich die Schuhe heimlich kaufen können.

Obermann: Das nenne ich "finanzielle Untreue", weil es den Partner enorm verletzen und Beziehungen zerstören kann, wenn er herausfindet, dass der andere heimlich das gemeinsame Geld ausgibt. Der Hintergangene kann das Gefühl bekommen, es nicht wert zu sein, dass mit ihm gesprochen wird. Und der andere scheut den Konflikt. Je mehr man das macht, umso fragiler wird die Beziehung. Das zeigte sich deutlich bei einem anderen Paar in meiner Praxis. Der Mann, Mitte 50, hatte sich heimlich ein Motorrad gekauft und war ständig damit unterwegs. Die Frau dachte irgendwann, er habe eine Affäre, weil er so viel weg war. Als sie herausgefunden hat, dass er sich dieses teure Motorrad besorgt hatte, war das für sie fast genauso schwerwiegend, als hätte er tatsächlich eine Affäre gehabt.

ZEIT ONLINE: Wie haben Sie mit dem Paar gearbeitet?

Obermann: Wie bei echter Untreue. Seine Frau war strikt gegen ein Motorrad, weil sie Angst um seine Sicherheit hatte. Sie argumentierte sachlich und logisch, dass er das Motorrad haben will, war aber eine rein emotionale Entscheidung. Im Laufe der Sitzungen konnte der Mann benennen, was ihm im Leben fehlte. Ich habe mit ihm dann eine angemessene Entschuldigung erarbeitet und mit beiden einen Kompromiss gefunden. Sie verabreden jetzt bestimmte Sicherheitsmaßnahmen, zum Beispiel, dass er nur bei gutem Wetter Motorrad fährt und immer sein Handy dabeihat.

ZEIT ONLINE: Wie hätte sich der Mann aus Ihrer Sicht richtig verhalten können?

Obermann: Scheinbar steckte er in einer Midlife-Crisis. Er hätte seine Bedürfnisse kommunizieren sollen, dass er das Motorrad braucht, weil er vielleicht Aufregung oder Freude in seinem Leben vermisst. Dann wäre es gar nicht zu diesem Missverständnis gekommen. Doch die Angst vor dem Nein seiner Partnerin war größer. Das Paradoxe ist: Wer heimlich etwas macht und Angst haben muss, erwischt zu werden, kann oft das, was er tut, gar nicht genießen. Aus der Heimlichkeit folgten in dem Fall mehrere kleine Lügen, um das Motorrad überhaupt nutzen zu können. Er wurde immer schweigsamer, um sich nicht zu verraten. Seine Frau hingegen zog sich zurück, die körperliche Nähe blieb aus. Das trennt ungemein.

"Schwierig wird es, wenn jemand Schulden in die Beziehung mitbringt"

ZEIT ONLINE: Bei dem einen Fall kauft der Mann heimlich einen Bus, bei dem anderen ein Motorrad. Klingt nach einem ähnlichen Muster.

Obermann: Ja, das könnte man auf den ersten Blick meinen. Nur geht es bei dem VW-Bus um Macht beziehungsweise eine Ungleichstellung der Partner, während es bei dem Motorrad eher darum geht, einen Konflikt zu vermeiden und Bedürfnisse nicht kommunizieren zu müssen. Es sind zwei typische Fälle von Geldstreits bei Paaren. Weitere sind, wenn einer Schulden in die Beziehung mitbringt, oder wenn man sich bei den finanziellen Ausgaben für Familienmitglieder uneinig ist, wie für Freunde, die Eltern oder Kinder aus früheren Beziehungen.

ZEIT ONLINE: Angenommen man denkt, dass der Partner das gemeinsame Geld verprasst. Wie spricht man das Thema am besten an?

Obermann: Zunächst mal sollte man sich mit ihm zusammensetzen, aber nicht einfach so. In meiner Praxis sitzen sich die Paare nie konfrontativ gegenüber – auch mir nicht. Sie sitzen Schulter an Schulter, leicht schräg von mir. Wenn man einer Person direkt in die Augen schaut, kann sie das als aggressiv oder bedrohlich empfinden und dann dementsprechend reagieren. Auch zu Hause sollten sich Paare nebeneinander setzen, wenn es Kritisches zu besprechen gibt. Spazieren gehen ist auch gut, weil man dann symbolisch in dieselbe Richtung läuft. Man sollte sich für das Gespräch verabreden und ankündigen, dass man über die Finanzen sprechen will. Sonst ist der eine vielleicht in einer romantischen Stimmung und irritiert, weil es plötzlich ums Geld geht.

"Über Geld zu sprechen fällt mit jedem Mal leichter."

⟶ Luciana Obermann

Obermann: Erst einmal führte das zu einem riesigen Krach. In einer Übung in meiner Praxis haben sich beide dann in die Rolle des anderen hineinversetzt. Sie sollten beschreiben, wie sie sich fühlen. Da gab es einen großen Aha-Moment. Beide Seiten erkannten an, was der andere geleistet hat, was er dafür geopfert hat. Später hat die Frau auf der Sachebene dargelegt, warum ihr genau diese Ausbildung wichtig ist. Sie konnte altersbedingt nicht zurück in ihren alten Job und wollte sich durch die Ausbildung in eine andere Richtung entwickeln. Dafür konnte der Mann dann Verständnis aufbringen.

"Ich rate nicht dazu, nach jedem Kaffee oder Blumenstrauß die Ausgaben aufzulisten."

⟶ Luciana Obermann

ZEIT ONLINE: Was raten Sie Paaren, die sich wegen der Finanzen streiten?

Obermann: Es ist wichtig, gemeinsam den Überblick zu behalten, wo das Geld hingeht. Dann entsteht kein diffuses Gefühl, dass der andere vielleicht viel mehr als man selbst ausgibt. Dabei hilft es, die Ausgaben aufzulisten und darüber zu sprechen. So ein Vorhaben kann auch verbinden, schließlich erfährt man auch viel über den anderen. Zum Beispiel, wofür er spart, was ihm wichtig ist. Hat man gemeinsame Pläne und Ziele? Oder hat jeder andere Interessen, für die er Geld benötigt? Es gibt hilfreiche Apps, in denen beide ihre Ausgaben eintragen können. Splitwise ist beispielsweise eine, die häufig in WGs genutzt wird. Ich würde nicht dazu raten, nach jedem Kaffee oder Blumenstrauß die Ausgaben aufzulisten, größere Beträge hingegen schon. Oft ist es sinnvoll, ein gemeinsames Konto anzulegen, auf das beide einzahlen und Zugriff haben. Beide können sich auch ein Taschengeld auszahlen, mit dem sie tun können, was sie wollen.

ZEIT ONLINE: Der Partner beziehungsweise die Partnerin darf dann nicht mitreden?

Obermann: Genau. Man sollte dieses Geld für alles ausgeben dürfen, was einen glücklich macht und wovon man allein profitiert. Wenn ich zum Beispiel ein sehr teures Hobby habe, sollte ich es auch selbst finanzieren können, ohne mich beim anderen rechtfertigen zu müssen. Nur wer finanziell unabhängig ist, kann sich zu jeder Zeit frei für oder gegen die Beziehung entscheiden. Er kann offen mit seinen Bedürfnissen umgehen, auf sie eingehen oder sich zurücknehmen. Wer dagegen finanziell abhängig ist, stellt seine Bedürfnisse ständig zurück oder verstellt sich. Das kann zu Depressionen oder Angsterkrankungen führen. So viel man in Beziehungen auch miteinander teilt – es ist wichtig, eine eigenständige Person zu bleiben.

ZEIT ONLINE: Sollte man regelmäßig über Geld sprechen?

Obermann: Ich würde dazu raten. Es fällt mit jedem Mal leichter. Man kann auch darüber reden, welchen Status Geld für einen hat oder was ein Geschenk für einen ist. Erwartet man dafür etwas im Gegenzug? So etwas wie Zuneigung? Das sollte man dann auch aussprechen. Oder man sagt: "Ich will dir etwas Gutes tun, ich schenke dir einen Urlaub und erwarte dafür nichts." Wer sich innerhalb einer noch nicht so verflochtenen Partnerschaft Geld leiht, sollte das auch benennen. Zum Beispiel mit: "Schatz, ich weiß, du bist gerade klamm, aber das Geld, das ich dir geliehen habe, hätte ich gerne wieder. Und zwar zu diesen Konditionen." Das klingt unromantisch, klärt aber vieles.

ZEIT ONLINE: Es klingt sehr unromantisch. Wie wenn man eine Bank wäre mit einem bestimmten Zinssatz.

Obermann: Ja, aber man ist ehrlich, lernt sich besser kennen und vermeidet Missverständnisse. Das kann auch eine Chance sein für Paare. Und wenn man generell in der Ichform spricht von seinen Bedürfnissen, Wünschen und Sorgen, müssen sie nicht automatisch als Vorwurf verstanden werden. Vor allem sollte man zuhören, was der Partner sich wünscht.

ZEIT ONLINE: Sollte man möglichst früh in einer Beziehung über Geld reden?

Obermann: Ja, damit man sieht, ob man dieselben Wertvorstellungen hat. Das fängt schon beim ersten Date an. Da gibt es zwei Varianten: Einer bezahlt das Essen. Das findet der andere entweder großzügig oder er fühlt sich angegriffen, weil er sich in seiner Autonomie begrenzt fühlt. Oder jemand zahlt nicht und steht vielleicht als Geizhals da. Das ist ein heikler Moment, der sich aber einfach lösen lässt, wenn man direkt darüber spricht.

ZEIT ONLINE: Sprechen jüngere Paare anders als ältere über Geld?

Obermann: Ich merke in meiner Praxis schon, dass ältere Paare konservativer gegenüber Geld eingestellt sind. Es gibt eine interessante Studie, die zeigt, dass sich die Altersgruppen der 18- bis 25-Jährigen und die der über 60-Jährigen am wenigsten um Geld streiten. Paare, die zwischen 40 und 49 Jahre alt sind, tun das am meisten. Ich würde das damit begründen, dass man mit 40 früher oder später anfängt, das eigene Leben zu bilanzieren. Die klassische Midlifecrisis. Vielleicht möchte ein Partner dann etwas anderes arbeiten oder will sich umorientieren. Das kostet oft Geld. Ich hatte mal einen Fall, da wollte die Frau eine Weiterbildung machen, die 10.000 Euro gekostet hat. Die Familie war nicht arm, das Geld war da. Aber der Mann verstand nicht, warum seine Frau ausgerechnet das nun machen will.

ZEIT ONLINE: Wie hat das Paar diesen Konflikt gelöst?

Obermann: Erst einmal führte das zu einem riesigen Krach. In einer Übung in meiner Praxis haben sich beide dann in die Rolle des anderen hineinversetzt. Sie sollten beschreiben, wie sie sich fühlen. Da gab es einen großen Aha-Moment. Beide Seiten erkannten an, was der andere geleistet hat, was er dafür geopfert hat. Später hat die Frau auf der Sachebene dargelegt, warum ihr genau diese Ausbildung wichtig ist. Sie konnte altersbedingt nicht zurück in ihren alten Job und wollte sich durch die Ausbildung in eine andere Richtung entwickeln. Dafür konnte der Mann dann Verständnis aufbringen.

"Ich rate nicht dazu, nach jedem Kaffee oder Blumenstrauß die Ausgaben aufzulisten."

⟶ Luciana Obermann

ZEIT ONLINE: Was raten Sie Paaren, die sich wegen der Finanzen streiten?

Obermann: Es ist wichtig, gemeinsam den Überblick zu behalten, wo das Geld hingeht. Dann entsteht kein diffuses Gefühl, dass der andere vielleicht viel mehr als man selbst ausgibt. Dabei hilft es, die Ausgaben aufzulisten und darüber zu sprechen. So ein Vorhaben kann auch verbinden, schließlich erfährt man auch viel über den anderen. Zum Beispiel, wofür er spart, was ihm wichtig ist. Hat man gemeinsame Pläne und Ziele? Oder hat jeder andere Interessen, für die er Geld benötigt? Es gibt hilfreiche Apps, in denen beide ihre Ausgaben eintragen können. Splitwise ist beispielsweise eine, die häufig in WGs genutzt wird. Ich würde nicht dazu raten, nach jedem Kaffee oder Blumenstrauß die Ausgaben aufzulisten, größere Beträge hingegen schon. Oft ist es sinnvoll, ein gemeinsames Konto anzulegen, auf das beide einzahlen und Zugriff haben. Beide können sich auch ein Taschengeld auszahlen, mit dem sie tun können, was sie wollen.

ZEIT ONLINE: Der Partner beziehungsweise die Partnerin darf dann nicht mitreden?

Obermann: Genau. Man sollte dieses Geld für alles ausgeben dürfen, was einen glücklich macht und wovon man allein profitiert. Wenn ich zum Beispiel ein sehr teures Hobby habe, sollte ich es auch selbst finanzieren können, ohne mich beim anderen rechtfertigen zu müssen. Nur wer finanziell unabhängig ist, kann sich zu jeder Zeit frei für oder gegen die Beziehung entscheiden. Er kann offen mit seinen Bedürfnissen umgehen, auf sie eingehen oder sich zurücknehmen. Wer dagegen finanziell abhängig ist, stellt seine Bedürfnisse ständig zurück oder verstellt sich. Das kann zu Depressionen oder Angsterkrankungen führen. So viel man in Beziehungen auch miteinander teilt – es ist wichtig, eine eigenständige Person zu bleiben.

"Gemeinsam für etwas Großes zu sparen, kann das Wirgefühl stärken"

ZEIT ONLINE: Wie legt man fest, wie hoch dieses Taschengeld ist?

Obermann: Das entscheiden Paare individuell. Sie sollten sich immer ihre aktuelle Situation anschauen und dann verhandeln. Wie unterschiedlich sind unsere Einkommen? Welche Ziele haben wir als Paar und als Individuum? Möchte ich mich auf meinen nächsten Karriereschritt konzentrieren, auf Kinder oder auf die Altersvorsorge? So kann man festlegen, was mit dem Geld passiert.

ZEIT ONLINE: Was zahlt man als Paar besser gemeinsam?

Obermann: Alle festen Ausgaben, wie die Miete der gemeinsamen Wohnung, Kleidung, Spielsachen oder Lebensmittel. Gemeinsam für etwas Großes zu sparen, kann das Wirgefühl in einer Beziehung stärken. Jeder sollte hier so viel beitragen, wie es für seinen Verdienst angemessen ist. Wenn ein Paar beispielsweise einen Urlaub machen oder ein neues Familienauto kaufen will und der eine zwei Drittel mehr als der andere verdient, rate ich, die Kosten dann auch entsprechend aufzuteilen.

"Alleinverdiener sollten nicht mehr Anspruch auf das verdiente Geld haben."

⟶ Luciana Obermann

ZEIT ONLINE: Und wenn einer gar nichts verdient?

Obermann: Die Frage ist, ist das den Umständen geschuldet oder ist das ein Lebenskonzept? Das muss auf jeden Fall abgesprochen werden, wie damit umgegangen werden soll, wenn der andere keiner Erwerbsarbeit nachgeht. Der Alleinverdiener sollte in keinem Fall mehr Anspruch auf das verdiente Geld haben. Alles andere ist unfair. Sonst wird das Machtgefälle unerträglich. Der Partner, der nicht arbeitet, kann sich auf eine andere Weise einbringen, zum Beispiel indem er sich um den Haushalt oder die Kinder kümmert. Man sollte gemeinsam entscheiden, wofür man Geld ausgibt.

ZEIT ONLINE: Wird Geld automatisch ein Problem, wenn Paare ungleich verdienen?

Obermann: Ja, wenn die Ungleichheit nicht transparent gemacht und darüber gesprochen wird. Viele Paare, die zu mir kommen, leben in der klassischen Rollenverteilung. Meistens übernehmen die Frauen deutlich mehr Arbeit im Haushalt und bei der Kindererziehung. Das führt oft – nicht immer – automatisch zu weniger bis keiner Erwerbsarbeit. Und Sorgearbeit wird auch heute kaum als gleichwertig wie Erwerbsarbeit angesehen. Ich mache in meiner Praxis gerne ein Experiment: Ich lasse das Paar ausrechnen, was zum Beispiel eine Haushaltshilfe oder eine Reinigungskraft in diesem Zeitraum verdienen würde. Das überrascht die Erwerbstätigen oft. Viele verteidigen sich dann, weil ihnen bewusst wird, welchen monetären Wert die geleistete Hausarbeit im freien Markt eigentlich hätte. Klar ist: Gibt es in einer Familie einen Alleinverdiener, sollte er in keinem Fall mehr Anspruch auf das verdiente Geld haben als der andere Partner.

ZEIT ONLINE: Auch wenn es selbst erarbeitet ist?

Obermann: Auch dann. Mir ist schon klar, dass Erwerbsarbeit nicht einfach ist. Die Verantwortung, finanziell für eine Familie sorgen zu müssen, ist groß. In meinen Stunden versuche ich genau das aufzudecken und zu schauen, wer gibt was und wer gewinnt was in der Situation. Und wer muss welchen Preis dafür zahlen.

ZEIT ONLINE: Raten Sie den Paaren dazu, Erwerbs- und Sorgearbeit gleichmäßig aufzuteilen?

Obermann: Das wäre wünschenswert, ist aber oft aus gesellschaftlichen Gründen kaum möglich. Es ist unglaublich schwierig, Familie und Beruf zu vereinbaren. Und das ist auch der Grund dafür, warum Paare die Sorgearbeit nicht gleichmäßig aufteilen. Ihnen bleibt oft nur noch, sich klarzumachen, wer karrieretechnisch zurücksteckt. Es ist ein Verhandeln. Ich rate den Paaren, zu vereinbaren, wann und wie ein fairer Ausgleich stattfinden kann, zum Beispiel eine spätere Finanzierung einer teuren Fortbildung, wie oben bereits genannt.

"Viele wollen einen Ehevertrag, doch kaum einer schließt einen ab."

⟶ Luciana Obermann

VERLAGSANGEBOT

ZEIT ONLINE Stellenmarkt
in Kooperation mit academics

Aktuelle Stellen:
Wissenschaft & Lehre

Aktuelle Jobs

Professor:in für
Psychologische Diagnostik

Charlotte Fresenius Hochschule

ZUM JOB

ZEIT ONLINE: Was halten Sie von Eheverträgen?

Obermann: Ich bin ein großer Fan von ihnen. Laut einer Studie wünscht sich die Hälfte aller Paare einen, doch nur sieben Prozent schließen tatsächlich einen ab. Ich habe mal ein Interview mit einer Familienrechtsanwältin gelesen, die vor allem Scheidungen macht. Sie meinte, die Finanzen regelt man am besten, solange man verliebt ist. Da gehe ich mit. Man denkt, so ein Vertrag lässt Paare misstrauisch werden. Aber er kann auch viel Sicherheit schaffen. Vor Kurzem hatte ich eine Frau in der Beratung, die sich jahrzehntelang nicht trennen konnte, weil sie sich unsicher fühlte, wie es danach für sie weitergehen würde. Ob sie ihren Lebensstandard halten kann. Sie fühlte sich von ihrem Mann finanziell abhängig, obwohl es objektiv dafür keine rechtlichen Gründe gab. Wer einen Vertrag hat, kann trotz gescheiterter Liebe friedlich auseinandergehen und muss weniger Angst vor schmutzigen Scheidungskriegen haben. Auch mit Blick auf das Wohl der Kinder.

ZEIT ONLINE: Auch wenn in dem Vertrag steht, dass man Gütertrennung macht? Die Frauen sind ja dann oft schlechter gestellt, die vor allem Sorgearbeit übernommen haben.

Obermann: Gütertrennung sollte immer freiwillig geschehen und moralisch nicht verwerflich sein. Selbstverständlich muss der Partner für die Übernahme der Sorgearbeit auch eine faire monetäre Kompensation erhalten. Die Gütertrennung ist ja ein Vertrag zwischen Ehepartnern, bei dem jeder Ehepartner sein Geld und seine Schulden während der Ehe behält und nach der Scheidung auch nicht teilen muss. Oft wird die Gütertrennung auch vereinbart, wenn ein Ehepartner Teilhaber einer Firma ist und der Gesellschaftsvertrag der Firma verlangt, dass jeder verheiratete Teilhaber im Güterstand der Gütertrennung lebt. Gütertrennung kann sinnvoll sein, vor allem in einem unternehmerischen Kontext.